

# Sächsische Vorzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Nr. 85.

Donnerstag, den 21. Juli 1887.

49. Jahrgang.

## An das inserirende Publikum!

Bei Aufgabe von kleineren Inseraten ersuchen wir die geehrten Besteller von hier und auswärts, den Betrag dafür (pro 1-spaltige Zeile — 12 Silben 15 Pf.) gefälligst gleich zu entrichten oder in Briefmarken einsendend zu wollen. — Die Inserate müssen am Tage vor Erscheinen des Blattes bis 12 Uhr mittags in unserer Expedition sein.

Die Verlags-Expedition.

## Politische Weltchau.

**Deutsches Reich.** Ein Mitarbeiter des „Univers“, welcher soeben von einer längeren Reise durch Deutschland zurückgekehrt ist, stellt in dem genannten Blatte einen höchst interessanten Vergleich zwischen dem deutschen und dem französischen Heerwesen an, indem er u. A. schreibt: Mit Recht betrachten die Franzosen die militärischen Verhältnisse in Deutschland als wahrhaft musterhafte und sind bemüht, dieselben auch bei sich einzuführen. Die Unglücksfälle des schrecklichen Jahres 1870 riefen in Frankreich das hochherzige, aber mitunter etwas kurzfristige Bestreben hervor, die einheimischen Heeresrichtungen vollständig nach dem Muster der deutschen umzugestalten. Leider zeichnete man aber die Grundzüge dieser verwickelten Maschine nur knechtisch nach, ohne sich um die Grundbedingungen ihres regelmäßigen Ganges und um die das Werk bewegende Kraft zu kümmern. Der Ruf vieler: „Der deutsche Schulmeister hat uns befehrt, sättigt Euch daher auch mit Bildung, werdet Encyclopädisten und der Sieg ist unser!“ durchdrang damals ganz Frankreich. Aber die zu diesem Behufe mit heroischem Muthe gemachten Anstrengungen haben leider nur zu einem negativen Resultate geführt. Denn das, was die erfolgreiche Wirkung des deutschen Heerwesens verbürgt, besteht in allererster Linie in der Einheitslichkeit der leitenden Gesichtspunkte und in dem Verharren auf dem einmal eingeschlagenen Wege. Und gerade das geht uns vollständig ab. Daß die Organisatoren des französischen Heeres, welche nur allzu oft ihre Systeme wechselten, je ernstlich an ein Gelingen ihres Unternehmens glauben konnten, hat stets den Eindruck der Naivität auf uns gemacht. Weder das System an sich, noch das höhere Bildungsniveau verleihe dem deutschen Heere seine Ueberlegenheit; diese beruht vielmehr auf der Stetigkeit, auf dem zielbewußten Vorwärtstreben. Der deutsche Officier ist keineswegs ein „Büffler“, wie man in Frankreich zu glauben scheint; Alles in Allem genommen, dürfte derselbe sogar weniger

unterrichtet sein, als der französische Officier (?), aber was er weiß, weiß er besser. Doch ganz abgesehen davon, verdankt das deutsche Heer seine machtvolle Einheit in erster Linie der Achtung vor der Autorität, der Manneszucht. Manneszucht, preussische Zucht! Schon dieses Wort erregt in Frankreich den heftigsten Widerwillen; es erweckt in uns die dunkle Vorstellung von Hieben mit der flachen Klinge, von Ohrfeigen und unwürdiger, entehrender Behandlung. Ich kann versichern, daß derartige Mißhandlungen der Soldaten seitens der Officiere nur äußerst selten vorkommen und dann auf's Strengste geahndet werden. Ja, ich behaupte sogar, daß der deutsche Soldat sich weit wohler befindet, als der französische. Man sehe sich beispielsweise die großartigen, schön gebauten Kasernen an, welche die Höhen bei Dresden krönen, durch deren weite Fenster die reine Luft der Tannenwälder hereinströmt und die einen reizenden Rundblick auf Stadt und Gebirge gewähren. Man sehe sich das einfache, aber bequeme Innere dieser Soldatenwohnungen an; man wird hier finden, daß dem Soldaten sogar Räume zur Erholung zur Verfügung stehen, in denen er sich tagüber aufhalten kann. Man versehe sich dagegen im Geiste in die wüsten Gebäude, in welche die republikanische Gleichheit und Brüderlichkeit unsere armen, so frühlichen und müthigen Soldaten pfercht und wo man dieselben verkümmern läßt und man sage uns: welches von beiden Ländern mehr für seine Kinder thut und wo die Schreckenisse der deutschen Manneszucht bleiben? Allein die deutsche Regierung sorgt nicht nur für das leibliche Wohlbefinden ihrer Truppen, sie läßt sich auch die Pflege des religiösen Sinnes derselben angelegen sein. Es ist ein schöner Zug von der deutschen Militärbehörde, daß sie selbst mitten im Kulturkampf das Heer vor den religiösen Streitigkeiten bewahrt. Der in der ersten Hitze dieses traurigen Streites eingezogene Posten des katholischen Armeebischofes ist im letzten Staatshaushaltspolizeplan wieder hergestellt. Das katholische Frankreich hat die Militärgeistlichkeit beseitigt, das zum größten Theile protestantische Deutschland dagegen hat die Befolgung der katholischen Militärgeistlichen erhöht. Diese beiden Thatfachen, einander gegenübergestellt, machen jede weitere Bemerkung überflüssig.

Wie die „Neue Preuss. Ztg.“ erzählt, sind infolge der jüngsten Alarm-Artikel in Deutschland russische Papiere im Werthe von über 100 Millionen Mark abgegeben worden. Das russische Finanzministerium, den ganzen Umfang der ihm drohenden Gefahr ermessend, wehrte ohne Säumen den gegen seine Kreditwürdigkeit geführten Schlag ab, indem es fast diese sämtlichen Papiere an sich brachte und somit seine Zahlungsfähigkeit bekundete.

Kaiser Wilhelm hat Montag Morgen die Insel Mainau verlassen und sich über Bregenz, woselbst er mit dem Prinzregenten Luitpold von Baiern zusammentraf, zunächst nach Innsbruck begeben. Nach dem er hier übernachtet, setzte er Dienstag Morgen die Reise nach Gastein fort, woselbst die Ankunft gegen Abend erfolgte. Erwähnt sei noch, daß der Monarch auf der Insel Mainau auch den Besuch des württembergischen Königspaares empfing.

Prinz Wilhelm von Preußen empfing am Sonnabend im Marmorpalais zu Potsdam den siamesischen Prinzen Davawongse und nahm aus dessen Händen den für den deutschen Kaiser bestimmten Orden „Maha Chakti“ entgegen. Die Unterredung wurde in englischer Sprache geführt, deren der Prinz Davawongse vollkommen mächtig ist. Nach beendeter Audienz ließ Prinz Wilhelm sich die Herren im Gefolge des fremden Prinzen vorstellen, worauf um 2 Uhr im Marmorpalais ein Galadiner stattfand. Gegen 3 Uhr verabschiedete sich der Gast von dem Prinzen Wilhelm und wurde darauf mit seinen Begleitern in drei königlichen Equipagen nach dem Bahnhof in Potsdam zurückbefördert.

Angeichts der sich immer steigenden Ansprüche, welche an unsere Marine gestellt werden, hat sich auch eine beträchtliche Vermehrung des Mannschafpersonalen notwendig gemacht. In den letzten 4 Jahren ist die Friedenspräsenzstärke von 10,000 auf 13,236 Mann erhöht worden und soll in den nächsten vier Jahren um weitere 1260 Mann vermehrt werden. Da nun die seemannische Bevölkerung schon längst nicht mehr ausreicht, um die erforderlichen Mannschaften auf Grund der allgemeinen Dienstpflicht zu stellen, so müssen auch die Angehörigen der Landbevölkerung zum Flottendienste herangezogen werden. So wurden im Jahre 1886 für die Flotte ausgehoben: aus der seemannischen Bevölkerung 1452 und aus der Landbevölkerung 982 Mann.

Seit Jahren lassen wir es uns angelegen sein, auf die schädlichen Folgen hinzuweisen, welche mit der Zeit das leider nur allzusehr florirende Vereinswesen mit den damit verbundenen immer zahlreicher werdenden Festlichkeiten nach sich ziehen muß. Heute sind wir nun in der Lage, mit Befriedigung konstatieren zu können, daß der „Schwäbische Merkur“ sich in ähnlichem Sinne ausspricht, indem er gelegentlich einer Besprechung des jüngst in Frankfurt a. M. stattgefundenen Schützenfestes u. A. äußert: Der bekannte Historiker v. Treitschke sagte einmal vor dem Jahre 1866: „Ohne Parlament, wie wir sind, können wir die großen vaterländischen Feste nicht entbehren. Nur im herzlichsten persönlichen Verkehr mit einander lernen die deutschen Stämme erkennen, daß sie zusammen ein einiges großes Volk bilden. Und

## Feuilleton.

### Schatten!

Kriminal-Novelle von R. J. Anders.

(5. Fortsetzung.)

„Ei, wer wollte das nicht!“ antwortete der Andere. „Wir leben heute nicht in einer Zeit, wo Einem das Geld vom Himmel herunter zugeworfen wird und wenn es eine Arbeit ist, die ich verrichten kann, so sollen Sie wegen derselben nicht lange in Verlegenheit bleiben.“

„Die Arbeit ist eine sehr leichte. Es gilt nemlich eine Wette zu entscheiden, welche ich überlicherweise gestern in einem Anstöße von Weinlaune eingegangen bin. Ich war in einer Gesellschaft und da wurde behauptet, ein Mann in den fünfziger Jahren wäre nicht mehr so gelenkig, um mit der Kraft der Jugend sich zu bewegen oder richtiger zu springen. Ich mußte dem von meinem Standpunkte aus widersprechen und so kam denn eine ziemliche hohe Wette zu Stande, die bereits morgen entschieden werden soll. Wir haben zu diesem Zwecke einen Graben, genau wie diesen hier.“ — Er hatte den Landmann inzwischen an den die Landstraße begrenzenden Graben geführt — „gewähnt und will ich mich der Sicherheit halber überzeugen, ob ich die Aussicht habe, die Wette zu gewinnen und Ihre Geliebte, guter Freund, soll mir dabei maßgebend sein.“

„Sie sind doch aber“, fügte er fast misstrauisch hinzu, „fünfzig Jahre?“

„D, ich werde bereits im Herbst neunundfünfzig“,

sprach der Andere mit Selbstbewußtsein. „Aber dennoch möchte ich mich nicht gern dazu hergeben, denn ich glaube, Sie wollen sich doch nur einen Spaß mit mir altem Manne machen.“

„Auf Ehre, nein!“ erwiderte der Fremde. „Doch damit Sie wirklich sehen, daß es sich um eine hohe Wette handelt, werde ich Ihnen das Honorar für Ihre Bemühungen gleich im Voraus bezahlen.“

Er griff in die Tasche, holte ein Goldstück daraus hervor und händigte es dem freudig Ueberraschten ein. „Nehmen Sie das und wenn Sie Ihre Sache zu meiner Zufriedenheit verrichten, soll ein zweites folgen.“

„Besten Dank!“ entgegnete der Landmann. „Dafür kann man schon einmal auf eine halbe Stunde den Narren spielen.“

„So, jetzt passen Sie auf, guter Freund! Ich werde mich hier hart am Gebüsch niederlegen und sie springen nun in den Graben und schnell wieder heraus und wiederholen das Experiment so lange, wie ich es für gut finde.“

Der Fremde mußte es wohl mit der Wette sehr eilig haben, denn schon lag er vollständig ausgestreckt in der Böhschung, während der Alte, den er mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtete, in den Graben sprang und gleich wieder daraus emporstachelte.

Er war trotz der neunundfünfzig Jahre noch ein guter Turner. Zwei, dreimal hatte er bereits das Experiment mit Leichtigkeit wiederholt und jedesmal warf er sich an und für sich großer Körper einen Schatten, der fast die ganze Breite der Landstraße bedeckte.

„Es ist gut“, sprach der Fremde, als er eben zum vierten Male in den Graben springen wollte. „Ich bin

beruhigt und werde meine Wette wohl gewinnen. Doch dazu, lieber Freund, ist vor Allem erforderlich, daß Sie gegen Jedermann über die Sache schweigen. Sie wissen ja, wir Touristen schwärmen überall umher und wenn einer meiner Freunde durch Zufall von dieser Probe erfährt, so würde die Wette rückgängig und ich hätte einen großen Verlust. Sie können doch schweigen?“ fragte er fast warnend.

„Gewiß“, entgegnete der Alte, die Hand betheuernd auf's Herz legend.

„Dann nehmen Sie das für Ihre Verschwiegenheit“, fuhr er fort, ihm ein zweites Goldstück überreichend, worauf der Alte sich unter herzlichsten Dankesworten für den reichen Lohn empfahl und auf der Landstraße bald darauf den Blicken des Anderen entschwinden war.

„Der Schatten — der Schatten“, sprach dieser für sich, „er soll sich an die Sohle des Verbrechers heften und ihn der Gerechtigkeit überliefern.“

Mit diesen Worten brachte er seine Cigarre in Brand und schritt ebenfalls dem Dörschen D. zu.

2. Kapitel.

Einen Tag später raffelte eine Miethskutsche schwerfällig über das holprige Pflaster von B . . . B. ist ein kleines Thüringisches Städtchen, das außer dem Reich der Umgebung, der es zum Mittelpunkt des Fremdenverkehrs macht, nichts Besonderes aufzuweisen hat, als eine staunenswerthe Zahl von Wurst- und Fleischwarenfabriken. Die geräucherten Waaren werden unter der bekannten Firma „Thüringer Wurst“ und seine Fleischwaren“ in alle Welt versandt. Wenige krumme Straßen, mit theils modernen, theils antiken Bauten versehen,

Inserate werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittag angenommen und kosten: die 1-spaltige Zeile 15 Pf. Unter Eingelands: 30 Pf.

### Inseraten-Annahmestellen:

Die Arnoldische Buchhandlung, Invalidentheil, Dahlenstein & Vogler, Rudolf Wölfe, W. L. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M. u. s. w.